

4. Bibliographie der Schriften

August Hermann Franckens, S.Theol.Prof.Past.Ulric.& Scholarchæ Predigten über die Sonn= und Fest=Tags=Episteln / Nebst einer Vorrede vom erbaulichen ...

Francke, August Hermann

Halle, 1741

Abhandlung. Erster Theil.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

In dem III. Theil aber wird uns vorgestellt

Die Frucht und die Kraft, so durch dieses Werck, nemlich durch die Sendung seines Sohnes, in uns geschaffet wird.

Abhandlung.

Erster Theil.

Der erste Theil ist enthalten in den Worten: Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward. Denn darinnen wird uns zu erkennen gegeben, daß der Rath Gottes nicht sey, daß uns durch unsere eigene Vernunft und Kraft, oder durch irgend einiges unser eigen Werck, wenn solches auch noch so einen guten Schein vor der Vernunft haben möchte, geholfen werde. Damit wir aber diese Worte recht verstehen lernen, was es auf sich habe, wenn hier Paulus saget: Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, so müssen wir insonderheit diese Stücke nach einander mercken.

Zuvörderst müssen wir 1) zurück sehen auf das Werck der Schöpfung, wie Gott den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen habe. Denn wie im 1 B. Mosi 1, 26. aufgezeichnet ist, so hieß es bey der Schöpfung des Menschen: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Sehet, das war also der Rath Gottes, daß GOTT den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen wolle. Worinnen aber das Bild Gottes bestehe, beschreibet uns Paulus deutlich Eph. 4, 24. nemlich in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; oder daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes im Menschen, als in seinem Bilde, leuchten sollte. So war auch über dieses der Mensch frey von allem Ubel, und in einem vollkommenen seligen Zustande, welches auch mit zum Bilde Gottes gehöret. Wollen wir weitem Unterricht hiervon haben, so kan aus dem 1 Buch des wahren Christenthums Joh. Arnds das erste Capitel nachgelesen werden, da deutlich gelehret wird, was das Bild GOTTES im Menschen gewesen sey.

Es ist ferner 2) nöthig, daß wir auf den Fall des Menschen zurück sehen, wie nemlich der Mensch in dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes nicht geblieben, sondern durch Ungehorsam sich desselben verlustig gemacht, und sich mit seinen Nachkommen in Sünde, Tod und Verdammniß, ja alles Elend und Jammer gestürket habe. Solcher Fall wird im 1 B. Mos. 3. beschrieben. Wollen wir
auch

auch davon einen weitern Unterricht haben, so mögen wir in dem bereits angeführten Christenthum Johann Arnds im ersten Buch das andere Capitel lesen, so vom Fall Adams deutlich handelt.

Es ist weiter 3) wohl in acht zu nehmen, daß, nachdem nun die Menschen durch den Sünden-Fall in solchen elenden Zustand gesetzt worden, dieses eines jeden Menschen und Nachkommen Adams Zustand und Natur, der fleischlichen Geburt nach, sey, daß er zu allem Guten, das Gott in seinem Wort geboten, träge, ungeschickt, und erstorben; und hingegen zu allem Bösen geneigt und geschickt ist, und einen solchen Sinn hat, der dem Sinn, der Art und Natur des Geistes Gottes ganz zuwider und entgegen ist. Daher Paulus von solchem Sinn, welchen er Rom. 8, 7. einen fleischlichen Sinn nennet, ausdrücklich saget, daß er eine Feindschaft gegen Gott, und derselbe Mensch, in welchem solcher fleischliche Sinn ist, ein Kind des Unglaubens und des Zorns Gottes sey. Ephes. 2, 2. 3. Ob wol aber alle Menschen in solchem elenden Zustande sind, so findet sich doch, daß sie, wenn sie kein äußerlich Ubel fühlen, gutes Muths, getrost und freudig dabey sind, gleich als ob das der Zustand wäre, darinnen sie Gott geschaffen hätte, und darinnen sie gar ruhig, zufrieden und gutes Muths seyn dürften. Es dencket der Mensch nicht, daß er ein Kind des Zorns sey, sondern er tröstet sich selbst gar leicht mit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Er erkennet entweder gar nicht, daß es um seinen Sinn, und um sein Thun und Lassen so übel stehe, oder wenn ja sein böses Wesen so offenbar ist, daß er es nicht leugnen kan, so dencket er doch, Gott werde es so genau nicht nehmen.

Es findet sich der Mensch bey solchem natürlichen Zustande in zweyerley Beschaffenheit: Entweder ist sein Wesen recht offenbar böse, wie Paulus Gal. 5, 19. von den offenbaren Wercken des Fleisches redet, und dieselben guten Theils namhaft machet: Oder lebet er nicht in solchen äußerlichen offenbaren Wercken des Fleisches, so stehet er doch in seiner verderbten Natur, und wenn er auch gleich von andern nach dem äußerlichen für unsträflich gehalten würde, wie Paulus vor seiner Bekehrung dafür gehalten ward, Phil. 3, 6. so ist er doch nichts desto weniger in solchem seinem unbekehrten und unwiedergebohrnen natürlichen Zustande so wol ein Kind des Zorns, als andere, und ermangelt des Ruhms, den er vor Gott haben soll; ja es ist wol manchemal dieser Stand einem Menschen um so viel gefährlicher, wenn er ihm nicht offenbar ist. Denn wer in offenbaren Wercken des Fleisches lebet, der kan eher überzeuget werden, daß sein Zustand nichts tauge. Aber ein solcher, der um seiner äußerlichen so genannten bürgerlichen Ehrbarkeit willen, weil ihm niemand was böses nachzusagen weiß, sich düncken läset, es stehe mit seinem Christenthum und Gottesdienst viel besser, als mit der andern ihrem, der giebet dem allerheiligsten Gesetzes-Willen Gottes nie.

niemals recht Gehör, sondern gehet in seiner Unwissenheit und Sicherheit dahin, und bedencket nicht, daß auch die Lust, oder die sündliche Unart, die in ihm ist, schon Sünde sey. Und wenn er es auch gleich gehöret hat, und von seiner Jugend auf besser unterrichtet worden, so hat er es doch nicht recht erwogen noch betrachtet, und ist nie darum bekümmert gewesen, daß er das practiciren und ausüben möchte, was Gott in seinem Worte von ihm gefordert. In welcherley Zustand und Beschaffenheit nun auch der Mensch ist, so ist er inzwischen ruhig, entweder in seiner Unwissenheit, da er noch nichts vom Gesetz Gottes erkennet, und dencket, unser Herr Gott sey mit ihm gar wohl zufrieden; oder, da er es zwar besser weiß, aber es niemals recht erwogen noch zu Herzen genommen. Sehet, das nennet man den Stand der Sicherheit.

Davon saget Paulus Rom. 7, 9. Ich lebte etwa ohne Gesetz. Paulus war kein solcher, der das Gesetz niemals gehöret hätte, denn er hatte von Jugend auf Unterricht aus dem Gesetz empfangen. Aber er redet von einem solchen Zustande, da das Gesetz dem Menschen in seiner Seele nicht offenbar ist, sondern derselbe so lebet, als wenn Gott kein Gesetz gegeben hätte: Und wenn er es gleich gehöret, es doch nicht zu Herzen genommen, noch jemals sich bestrebet, den Willen Gottes zu thun, und auszurichten. In diesem Zustande war Paulus ganz wohl, er war darinnen vergnügt, ruhig und zufrieden. Und so sind noch viele Menschen, die so sicher dahin leben, eben als wenn kein Gott im Himmel wäre, oder als wenn er den Menschen kein Gesetz gegeben, noch seinen Willen kund gethan hätte, oder, als wenn sie niemals im Worte Gottes unterrichtet wären, und nicht wüßten, daß Gott von dem Menschen seines ganzen Lebens wegen Rechenschaft fordern würde. In solchem Stande der Sicherheit sind nicht allein die epicurischen Menschen, die in groben äußerlichen Sünden, Schanden und Lastern ihr Leben zubringen; sondern auch viele andre, und man möchte wohl sagen, die meisten, die so gleichsam von ihrer Kindheit auf in Possession zu seyn meinen, daß sie Kinder Gottes und gute Christen wären. Da berufen sie sich darauf, daß sie von christlichen Eltern gebohren und in der christlichen Kirchen getauft sind, daß sie zur Schulen gehalten, und in Gottes Wort unterrichtet worden, daß sie zur Kirche gehen. und das heilige Abendmahl zu rechter Zeit gebrauchen; damit dencken sie, sie stünden ganz gut mit ihrem Gott, der Himmel könne ihnen nicht fehlen, dieweil sie ja vor Türcken, vor Heyden, vor Jüden einen so grossen Vorzug hätten. Und iemehr sie sich dabey der rechten und reinen Religion rühmen können, ie mehr sind sie sicher, und meinen der Seligkeit ganz gewiß zu seyn: sie halten dafür, daß wenn sie sterben würden, nichts mehr darzu gehöre, als daß sie nur sagten: Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist! so würden sie denn unfehlbar selig. Sehet dergleichen Menschen sind viel, die keinen Zweifel an ihrer Seligkeit haben, sondern wenn etwa zuweilen ein Scrupel in
(Fr. Ep. P. I. Th.)

M m m

ihr

ihr Herz kommt, und sie gedencken: siehest auch recht um dich? solches für eine Anfechtung vom Teufel halten, der sie in ihrem Glauben irre machen wolle, da doch wol Gott der Herr durch solche Gedancken sie erinnern will, daß sie auf einem faulen, morastigen unsichern Orte stehen, auf welchen sie den Bau ihres Christenthums nimmermehr gründen können, damit sie also aus ihrer Sicherheit aufgeweckt werden.

So lange nun der Mensch in solchem Stande der Sicherheit lebet, so ist er ein Kind des Zorns von Natur, er ist ungeschickt, todt und erstorben zu allem Guten, und hingegen geneigt und geschickt zu allem Bösen. Geschicht es aber, daß ihm das Wort Gottes vorgetragen und ihm gezeigt wird, daß durch das Gesetz nicht allein die äußerlichen Werke des Fleisches gestraffet, sondern auch die innerliche Unart, auch so gar die Lust und Liebe zu dem irdischen, als Sünde verboten werde; ja daß Gott der Herr den Fluch allen denselben drohe, die nicht halten alle Worte, die im Gesetz geschrieben sind, 5 B. Mos. 27, 26. und der Mensch der Sache nachdencket, seinen Zustand gegen das Gesetz Gottes hält, und nach demselben seine Werke, seine Worte, seine Begierden, und Gedancken prüfet, und findet, wie alles wider Gott sey: So wird ein solcher Mensch aus dem Schlaf der Sicherheit aufgeweckt, daß er nicht mehr so ruhig hingehen kan, als ob es mit seiner Seligkeit gar keine Gefahr hätte, sondern er wird in seinem Herzen verunruhiget, und was er darnach äußerlich oder innerlich vornimmt und thut, das wird ihm lauter Sünde.

Da dencket er denn: Hatt ich vorhin nicht gute Ruhe? War ich nicht so stille? Woher ist mir denn solche Unruhe kommen? Ob das Gesetz ihm gleich zurufet: Laß dich nicht gelüsten; so findet er doch, daß die Sünde immer mehr in seinem Herzen und Gemüthe wüthet. Es heißt bey ihm, wie auch der Heyde sagt: *Nititur in vitram semper cupimusque negata.* Das ist: Wir streben am meisten nach dem, was uns verboten wird, und was wir nicht haben können und sollen, das begehren wir immer am heftigsten. Daher düncket es dem Menschen, es sey vorhin nicht so schlimm mit ihm gewesen, als nun, nachdem er Gottes Wort gehöret habe. Er habe vorhin noch mehr sich zu regieren gewußt, und über die Sünde geherrschet, als er iezo über dieselbe herrschen könne; wiewol er vorhin über die Sünde gar nicht geherrschet, sondern vielmehr von der Sünde beherrschet worden. Die Ursach ist diese, weil dem Menschen zwar in solchem Zustande das Gesetz Gottes, und in demselben der Wille Gottes verkündiget, aber keine Kraft gegeben worden, daß er das thun könne, was das Gesetz von ihm erfordert. Das Gesetz hat ihm zwar angezeigt: dieses ist Sünde, und jenes ist recht; aber es hat ihm nicht zugleich eine Arznei gegen das Gift der Sünde beygebracht, noch eine Kraft und Stärkung gegeben, das Gute zu vollbringen. Hingegen wird ihm nun aus dem Gesetz sein Verderben immer mehr

mehr offenbar, welches er bisher nicht so erkant hat: Denn wenn er solches erkant hätte, so hätte er nimmermehr so ruhig seyn können. Da aber nun das heilige Gesetz Gottes darzu kommt, und ihm sein Verderben aufdeckt, so muß er erst erfahren, was er für ein elender Mensch sey. Er hätte zuvor nimmermehr gedacht, daß ein solcher Greuel, und eine solche sündliche Unart in ihm steckete, als er es nun fühlet.

Das ist nun die Sache, davon Paulus sagt: Daß dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward. Nämlich der Mensch hatte vor dem Fall das Ebenbild Gottes getragen, aber durch den Fall hat er dasselbe verlohren. Nun soll er zum Ebenbilde Gottes wieder erneuert werden. Da kommt denn das Gesetz, und zeigt ihm die Sünde an, wie auch den Willen Gottes, der der Sünde entgegen gesetzt ist. So dencket denn der Mensch, das sey das Mittel, daß er wieder anders werde. Und ob er gleich so verderbt, und in seinem Verstande so verfinstert ist, daß er auch sein Unvermögen nicht einmal erkennen kan: so meynet er doch wol, er habe es recht klug angefangen. Er danket dem lieben Gott dafür, daß er es ihm zu erkennen gegeben, daß er bisher ein solcher böser Mensch gewesen sey, er habe so manche Sünden gethan, und habe es nicht einmal für Sünde gehalten: es habe so viel Verderben in ihm gesteckt, und sey ihm nicht einmal offenbar worden. Aber da er nun das erkenne, so wolte er es schon machen; nun wolle er sein Leben ganz anders führen, als ers bisher geführt habe. Dieweil er nun gleichwol wisse, was unrecht sey, und worob er sich hüten solle, so wolle er das nun schon vermeiden; und weil er hingegen wisse, was gut sey, und was er thun solle, so wolle er sich desselben schon befeisigen. Aber da muß dann der Mensch erfahren, was Paulus hier saget: Daß es dem Gesetz unmöglich sey, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ist. Denn weil die sündliche Unart in dem Menschen steckt, und derselbe schwach, ja todt und erstorben ist zu allem Guten, wie die Schrift Eph. 2, 1. und anderswo davon redet, das Gesetz aber keine Kraft hat, den Menschen lebendig zu machen, so muß er denn innen werden, daß er auf diesem Wege nicht durchkommen könne.

Hierinnen haben zuerst die klügsten unter den Heyden, welche sich Philosophos, oder Liebhaber der Welt-Weisheit nenneten, gestrauchelt. Denn die hatten nichts als diesen Weg, daß sie turpe und honestum, was schändlich oder ehrbar wäre, von Natur kenneten, und unterschiedeten. Und also lehrten sie die Moralität, oder wie man ein rechtes sittiges und ehrbares Leben führen möge. Sie konnten aber zu nichts darinnen kommen, und wußten nicht, woran es fehlete; sie konnten sich auch darein nicht schicken, wenn sie gleichwol bemerkten, daß der Mensch ein solch edles Geschöpf sey, und solche herrliche Kräfte in seiner

Seele hätte, und doch gleichwol ein solch Verderben bey ihm wäre, weil ihnen der Grund der göttlichen Wahrheit, und der Rath Gottes von unsrer Seligkeit, nicht bekant war. Indessen findet man zuweilen einige Spuren, daß sie es selbst gemercket, wie sie auf diesem Wege nicht fortkämen. Daher einer von ihnen saget: Ich halte dafür, wenn wir beten und opfern, so beleidigen wir Gott mehr dadurch, als daß wir Gutes damit ausrichten.

Hernach haben auch die Jüden hierinnen gestrauchelt, gegen welche Paulus dieses schreibt. Denn dieselben fielen in den falschen Wahn, Gott der Herr habe sein Gesetz durch Mosen um deswillen gegeben, daß sie dadurch leben sollten, und sey diß der einige Weg, vor Gott gerecht und selig zu werden, daß man das Gesetz vor sich nehme, und darnach thue. Dargegen streitet nun Paulus in dieser ganzen Epistel an die Römer, sonderlich im 7. Capitel und saget: Sie seiten nur selbst nachdenken, wie es mit ihnen gestanden, so lange sie nichts anders, als das Gesetz vor sich gehabt hätten. Das spricht er in dem 7. Capitel v. 5. also aus: Da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das Gesetz sich regeten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Was aber darnach im Christenthum für eine Aenderung vorgegangen, lehret er im 6. Vers. Nun aber sind wir von dem Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens. Damit zeiget er an, so habe er es erfahren, und so werde es ein ieglicher, der es versuchet, und sich bemühet, mit dem Gesetz durchzukommen, auch erfahren haben; nemlich daß er zwar seine sündliche Unart erkant, und gesehen hätte, daß es nicht recht mit ihm stünde, und darüber in lauter Unruhe, Elend, Jammer, Angst und Noth gesehet worden, weil er den Fluch des Gesetzes, der stets auf sein Gewissen zugeknurert, hören müssen; aber dabey sey es geblieben: eine Aenderung hätte er in sich nicht erfahren, auch dergleichen an andern nicht gesehen, sondern vielmehr habe die Sünde Gelegenheit am Gebot genommen, immer mehr böse Lüste zu erregen, daher es mit ihm immer ärger worden, weil er, und andre Jüden, die sich des Gesetzes beflissen, nicht gewußt hätten, woher sie Kräfte nehmen sollten, auch die geringste Sünde zu überwinden.

Daher warnet uns nun Paulus, daß wir, so wir anders Christen seyn wollen, nicht wie die Heyden straukeln, und in der bloßen Moraliät oder Sitten-Lehre grosse Dinge suchen sollen. Deswegen er auch Col. 2, 8. vor der Philosophie warnet, und zwar nicht etwa nur vor bloßen philosophischen Speculationen, die nichts hinter sich hätten; sondern vor demjenigen, was das allerbeste in der Philosophie und Sitten-Lehre schiene, darinnen sie eine grosse Weisheit setzten, und es wohl getroffen zu haben meyneten. Alle heydniſche und bloß jüdische Mo-

Moralität läßt den Menschen in seinem Verderben, wie er ist, nur daß er einen äußerlichen Schein annimmt, dabey im Grunde sein Herz, Sinn und Gemüth ihm nicht geändert wird.

Wir sollen uns auch hüten, daß wir nicht wieder Juden werden, das ist, Christum mit seinem Creutz dahinten lassen, den Sohn Gottes mit seinem ganzen Werck der Erlösung verachten, und auf das Gesez und dessen Wercke fallen. Denn dahin können wir leicht gerathen. Sind die Juden, denen doch GOTT das Wort so deutlich vortragen, und Christum durch den Mund der Propheten so reichlich verkündigen lassen, dahin verfallen, daß sie darnach fast einmüthiglich Paulo widersprochen, als er ihnen Christum verkündigte: so kan uns das auch begegnen. Ja viele sind bereits dahin verfallen, und wissen es nicht, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchen, und daher lauter Unruhe, Angst, Elend, und Noth in ihrem Gewissen haben. Davon ist dieses die wahre Ursach, daß sie Christum so ferne verlohren haben, daß sie nicht suchen durch Christum, als den einigen Weg, zu GOTT zu kommen, und in ihm Gerechtigkeit und Stärke zu erlangen. Das war also erst wegzuräumen, daß das nicht der Rath Gottes sey, daß uns durchs Gesez und unsre Wercke geholfen werde.

Anderer Theil.

SUn haben wir zum andern zu merken, daß der Rath Gottes von unsrer Seligkeit alleine in diesem Werck Gottes bestehe, daß GOTT seinen Sohn gesendet hat zur Versöhnung für unsre Sünde. Die Worte Pauli hieselbst sind diese: Was dem Gesez unmöglich war, das that GOTT, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde. Er hatte gesagt: Dem Geseze war es unmöglich. Des Gesezes Unvermögen oder Unmöglichkeit mußte erkant werden. Nun aber sehet er hinzu: GOTT selbst sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde. Weil die Worte in unsrer teutschen Übersetzung etwas undeutlich lauten, welches die Sache selbst schwer macht, so wollen wir sie nach dem Griechischen erst also verteutschen: GOTT selbst sandte seinen Sohn in der Gleichheit des Fleisches der Sünde, und zum Opfer für die Sünde, und verdammte die Sünde im Fleisch. Nun wollen wir eine kleine Erklärung darzu thun, damit wir alle Worte Pauli recht verstehen mögen.

GOTT hatte bald nach dem Sünden-Fall verheissen, daß er seinen Sohn senden wolte, welcher der alten Schlangen den Kopf zertreten 1 B. Mos. 3, 15.

M m m 3

und